

Dabei ergeben sich überraschende Perspektiven. So bemühen sich ein jüdischer und ein christlicher Exeget (David Flusser und Hans-Werner Bartsch) in verschiedener Weise um den Nachweis, daß die „antisemitischen“ Tendenzen in der Urchristenheit eine ihrer entscheidenden Wurzeln in den innerchristlichen Spannungen zwischen Judenchristen und Heidenchristen hatten, daß also keineswegs von Anfang an der Gegensatz zwischen Christen und Juden bestand. Ein anderer christlicher Exeget (Dieter Georgi) zeigt, daß die Verwurzelung des Urchristentums in der jüdischen Überlieferung sogar so tief reichte, daß der Kampf um die reine Lehre im Urchristentum im Grunde genommen zunächst als ein innerjüdischer Kampf um das rechte Verständnis der an *Israel* ergangenen Offenbarung geführt werden konnte.

Eine eigentlich ambivalente Sicht des Apostel Paulus, der ja im Verhältnis von Judentum und Christentum eine Schlüsselstellung einnimmt, zeigt sich in den Beiträgen einiger jüdischer Teilnehmer. Für David Flusser ist es Paulus, der die Abwendung der Kirche vom jüdischen Gesetz entscheidend bestimmt hat; auf der anderen Seite haben aber gerade seine Worte im Römerbrief das Christentum davor bewahrt, zu einer antijudaistischen Religion zu werden. Ernst Ludwig Ehrlich findet bei Paulus keinen Ansatz für die Frage nach der Schuld am Tode Jesu und damit für ein gewichtiges Argument des christlichen Judenhasses; zugleich hat aber „der von Paulus geglaubte hellenistische himmlische Christus“, der keinerlei Anlaß zur Judenfeindschaft bot, „zur eigentlichen Entfremdung zwischen Christen und Juden geführt, weil hier der Bruch total ist, zwei verschiedene Religionen stehen sich nun gegenüber.“

In der Beurteilung bestimmter antijudaistischer Formulierungen zeigt sich bei einigen der christlichen Exegeten eine schonungslose Offenheit, die in einigen Fällen noch weitergeführt wird zu der Frage einer notwendigen „theologischen Sachkritik“, d. h. zu der Frage, ob bestimmte Aussagen im Rahmen des gesamten Neuen Testaments als sachgemäß und angemessen betrachtet werden können. Am schärfsten formuliert es Werner Georg Kümmel, wenn er im Blick auf die Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, wie sie im Matthäusevangelium (Kapitel 23) überliefert werden, sagt: „Hier muß die theologische Sachkritik vom Zentrum des Neuen Testaments her die Angemessenheit und damit auch die den Christen verpflichtende Gültigkeit *dieser* neutestamentlichen Aussage bestreiten.“

Diese Beispiele mögen zeigen, wieviel hier in Bewegung gekommen ist und welche Ansätze für ein Gespräch sich abzeichnen. Aber dieses Buch macht doch auch deutlich, daß es erst ein Anfang war und daß noch eine Reihe von grundlegenden Voraussetzungen geschaffen werden muß, wenn sich daraus eine wirklich weiterführende Zusammenarbeit zwischen jüdischen und christlichen Theologen entwickeln soll, die einen wirksamen Beitrag zum Abbau des tiefengewurzelten christlichen Antisemitismus leisten kann. Auf einen entscheidenden Punkt hat Norbert Lohfink in seinem Einleitungsreferat hingewiesen: Es fehlt in der christlichen Theologie und Kirche die Beschäftigung mit dem „historisch gesehen parallel zum Christentum lebenden Judentum“, d. h. mit dem Judentum der nachbiblischen Zeit und damit letzten Endes mit dem *heutigen* Judentum. Otto Michel formulierte diesen Mangel in der Diskussion noch schärfer: „Ohne Kenntnis des Judentums werden kategorische Urteile in Predigt und Unter-

richt über das Judentum gefällt. Es wird dauernd etwas über das Judentum gesagt, das durch die Geschichte des Judentums einfach widerlegt wird.“

Man kann diese Worte nur nachdrücklichst unterstreichen und muß dringend nach Wegen suchen, diesem Mangel abzuhelpfen. Aber genügt die bessere Kenntnis des Judentums schon? Müssen wir nicht noch einen entscheidenden Schritt weitergehen, um die Juden als wirkliche Gesprächspartner anzuerkennen? Martin Stöhr schreibt in seiner Zusammenfassung der Fragen, die sich aus dieser Tagung ergeben haben: „Die Frage nach den zwei Heilswegen ist gestellt, wenn nicht mehr von Mission an Israel, sondern vom Gespräch mit Israel geredet wird.“ In der Tat scheint mir hier das entscheidende Problem zu liegen: Ob wir bereit sind, die Juden nicht nur als Noch-nicht-Christen zu betrachten, sondern sie als das zu respektieren, was sie sind und in aller Regel zu bleiben wünschen: als Juden; und ob wir bereit sind, mit ihnen gemeinsam im wechselseitigen Hören aufeinander an die grundlegenden Fragen heranzugehen.

Und wir müßten dann auch bereit sein, Stöhrs letzte Frage aufzunehmen: „Ist nicht der jüdische Weg der Theologie, der Weg des ständigen Fragens und Infragestellens... der Geschichtlichkeit der Offenbarung angemessener als die christliche dogmatische Tradition?“ Solange wir nicht den Mut haben, solche Fragen zu stellen, und bereit sind, auch theologisch von den Juden zu lernen, wird es zu keinem wirklichen Gespräch kommen können. Dieses Buch könnte aber ein Schritt auf diesem Wege sein.

Rolf Rendtorff

Walther Eichrodt: Der Prophet Hesekiel. (Reihe: Das Alte Testament Deutsch – Neues Göttinger Bibelwerk, hrsg. in Verbindung mit W. Beyerlin, W. Eichrodt, K. Elliger u. a. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht.) Teilband 22/1, umfassend Kap. 1–18, 2. Aufl. 1965; Teilband 22/2, umfassend Kap. 19–48, 1. Aufl. 1966, insg. 421 u. 40 Seiten.

Martin Noth: Das vierte Buch Mose – Numeri. Band 7 derselben Reihe. 1. Aufl. 1966. 222 Seiten.

Das bekannte und beliebte kleinere Kommentarwerk bedarf mit Recht längst keiner Empfehlung mehr: hervorragende Fachleute – in unserem Falle die weit über die Fachwelt hinaus bekannten Professoren Eichrodt und Noth – stellen zur Erarbeitung der einzelnen biblischen Bücher ihr reiches Wissen zur Verfügung und beschränken sich sodann auf eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, so daß bei allem Angebot an fachlichem Wissen eine klare Übersicht über den ganzen Stoff eines biblischen Buches verhältnismäßig leicht gewonnen werden kann. Auch die Aufnahme und Skizzierung zahlreicher Probleme, etwa von der Art der Literaturkritik bis zur biblischen Theologie, kann mit einem Wort wie „gelungen“ nicht einmal annähernd beschrieben werden. Für die saubere und gründliche, übersichtliche und für die praktische Verwendung in Unterricht, Predigt und Bibelkreisen so glänzend geeignete Arbeit können wir den gelehrten Bearbeitern nur höchste Anerkennung zollen. O. K.

Karl Elliger: Kleine Schriften zum Alten Testament, Theologische Bücherei, Band 32. München 1966. Chr. Kaiser Verlag. 275 Seiten.

In diesem Band sind acht Artikel des verdienten Alttestamentlers aus den Jahren 1934–1955 gesammelt und zugänglich gemacht. Ihre Ergebnisse gehören weithin zum